

DIETER J. HECHT, MICHAELA RAGGAM-BLESCH

Der Weg in die Vernichtung begann mitten in der Stadt

Sammellager und Deportationen aus Wien 1941/42

Aus den Sammellagern Kleine Sperlgasse 2a, Castellezgasse 35, Malzgasse 7 und Malzgasse 16 im zweiten Wiener Gemeindebezirk wurden in den Jahren 1941/42 mehr als 45.000 Menschen zum Aspangbahnhof verbracht und von dort deportiert. Die ersten Deportationstransporte aus Wien wurden allerdings bereits im Oktober 1939 durchgeführt.

Erste Deportationsexperimente – Nisko 1939

Erste Überlegungen zur Umsiedlung von Jüdinnen und Juden gab es bereits vor Kriegsbeginn.¹ Die Eroberung großer Teile Polens nach dem 1. September 1939 begünstigte solche Pläne.² Am 10. Oktober 1939 teilte die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ dem Amtsdirektor der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG), Josef Löwenherz, mit, dass die Deportation von Wiener Juden nach Polen bevorstehe.³ Die IKG sollte etwa 1.000 bis 1.200 „auswanderungs- und arbeitsfähige Männer“ bereitstellen – darunter insbesondere Handwerker wie Tischler und Zimmerleute, aber auch entlassene KZ-Häftlinge, die von neuerlicher Inhaftierung bedroht waren, sowie mittellose Juden.⁴ Löwenherz weigerte sich allerdings, eine Deportationsliste zusammenzustellen, sondern lud mittels eines Informationsblattes alle arbeitsfähigen Männer in den Stadttempel in der Seitenstettengasse ein. In diesem Schreiben teilte er mit, dass die IKG von der „Zentralstelle“ „beauftragt worden [ist], die geplante Umsiedlungsaktion der Juden aus der Ostmark nach Polen durchzuführen.“⁵ Löwenherz forderte die Männer dabei lediglich zur freiwilligen Meldung zur Umsiedlung nach Polen auf. Da sich daraufhin zu wenige Männer meldeten,

1 Vgl. Wolf Gruner, Zwangsarbeit und Verfolgung. Österreichische Juden im NS-Staat 1938–45, Innsbruck 2000, S. 49.

2 Vgl. Hans Safrian, Die Eichmann-Männer, Wien 1993, S. 68–70.

3 Aktennotizen vom 10.10.1939, Joseph Löwenherz Collection am Leo Baeck Institute (LBI), IKG Wien Memos 1938–1940, AR 25055.

4 Vgl. Jonny Moser, Nisko. Die ersten Judendeportationen, Wien 2012, S. 33f., S. 37–40, S. 92.

5 Zit. n. Doron Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat, Frankfurt a. M. 2000, S. 200.

ergänzte die „Zentralstelle“ die fehlende Anzahl von Personen aus der von der IKG im Zuge der Registrierung vom 10. bis 20. September 1939 erstellten Namenskartei aller in Wien lebenden Jüdinnen und Juden.⁶ Den Teilnehmern wurde in einem weiteren IKG-Rundschreiben mitgeteilt, dass sie sich eine Stunde vor Abfahrt am Aspangbahnhof einzufinden haben, die Aufstellung am „Sammelplatz“ bzw. „Aufstellungsplatz“ habe nach dem Anfangsbuchstaben des Familiennamens zu erfolgen.⁷

Am 20. und 26. Oktober 1939 gingen zwei Transporte mit insgesamt 1.584 Männern vom Aspangbahnhof nach Nisko ab.⁸ Bereits am 18. Oktober war ein Transport von 901 Männern aus Mährisch-Ostrau und ein zweiter von 875 Männern aus Katowice nach Nisko abgegangen.⁹ Das sumpfige, vom Krieg verwüstete Grenzgebiet zur Sowjetunion erwies sich als ungeeignet für den Aufbau eines „Judenreservats“. Die Mehrheit der Deportierten wurde von den Wachmannschaften unter Androhung der Erschießung ohne Gepäck in mehreren Tagesmärschen über die neue deutsch-sowjetische Grenze getrieben. Viele erlagen den dabei erlittenen Strapazen, andere starben in sowjetischen Straflagern oder wurden später auf dem Gebiet der Sowjetunion Opfer der SS-Einsatzgruppen.¹⁰

Für Anfang November 1939 war ein letztlich nicht durchgeführter dritter Transport aus Wien geplant. Die dafür vorgesehenen Personen – diesmal auch Frauen und Kinder – wurden vom Aspangbahnhof in das nahe gelegene ehemalige Obdachlosenheim in der Gänsbachergasse 3 gebracht. Dort wurden Männer und Frauen getrennt von der SS interniert und erst Anfang Februar

6 Der Aufruf zu der von den NS-Behörden angeordneten Registrierung erfolgte am 8. September im *Jüdischen Nachrichtenblatt* und auf Plakaten in den Notauspeisungsstellen. Demnach hatten sich alle Mitglieder der Kultusgemeinde zwischen 10. und 20. September nach alphabetischer Reihenfolge ihrer Familiennamen in den Amtsräumen der IKG einzufinden, wo sie registriert und karteimäßig erfasst wurden. Die Registrierung der Konfessionslosen und ChristInnen jüdischer Herkunft oblag der „Aktion Gildemeester“ (Vorgängerorganisation der AHO), weil diese nicht Mitglieder der IKG waren. *Jüdisches Nachrichtenblatt*, 8.9.1939, S. 1; Dieter J. Hecht/Eleonore Lappin-Eppel/Michaela Raggam-Blesch, *Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien*, Wien 2018, S. 450; Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht*, S. 196.

7 Vgl. Jonny Moser, Dr. Benjamin Murmelstein, der dritte „Judenälteste“ von Theresienstadt, in: DÖW und Institut Theresienstädter Initiative (Hg.), *Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945*, Prag/Wien 2005, S. 150; Moser, *Nisko*, S. 37–40, S. 92; Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht*, S. 201.

8 Vgl. Safrian, *Die Eichmann-Männer*, S. 77f.

9 Vgl. ebda.

10 Vgl. Moser, *Nisko*, S. 92–95; Winfried R. Garscha, *Deportation als Vertreibung. Eichmanns Nisko-Experiment 1939 im Kontext der nationalsozialistischen „völkischen Flurbereinigung“*, in: *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Forschungen zu Vertreibung und Holocaust (=Jahrbuch 2018)*, Wien 2018, S. 119.

1940 entlassen, als der Nisko-Plan endgültig gescheitert war.¹¹ In der Gänsbacher-
gasse wurden die Internierten von SS-Männern der „Zentralstelle“, die
1941/42 zu den verantwortlichen Tätern bei den Deportationen zählen sollten,
bewacht und misshandelt.¹²

Am 24. März 1940 untersagte schließlich Hermann Göring, Stellvertreter
Hitlers und Beauftragter für den Vierjahresplan, weitere Verschickungen ins
Generalgouvernement ohne seine ausdrückliche Genehmigung. Dies bedeu-
tete offiziell das Ende des geplanten „Judenreservats“ im Bezirk Lublin.¹³ Am
13. April 1940 kehrten noch einige der nach Nisko Deportierten nach Wien
zurück. Von insgesamt 198 „Heimkehrern“ gelang einigen die Flucht. Der
Großteil wurde jedoch im Zuge späterer Deportationen verschleppt und er-
mordet. Trotz des Scheiterns des Nisko-Plans konnten die NS-Behörden die
Erfahrungen mit Organisation und Durchführung dieser Transporte unter
Miteinbeziehung der Wiener IKG für die Vorbereitung weiterer Deportati-
onen nutzen.¹⁴

11 Vgl. Aktennotizen vom 30.10.1939, 1.11.1939 und 8.11.1939, Joseph Löwenherz Collection
am LBI, IKG Wien, Memos 1938–1940, AR 25055; Rundschreiben der Kultusgemeinde,
1.11.1939, Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2737;
Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht, S. 208f.; Jonny Moser, Die Anhalte- und Sammellager
für österreichische Juden, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Wider-
standes (Hg.), Jahrbuch 1992, Wien 1992, S. 71; Herbert Rosenkranz, Verfolgung und
Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945, Wien 1978, S. 213f.; Moser, Nisko,
S. 81–83; Safrian, Die Eichmann-Männer, S. 79f.

12 Vgl. hierzu den Beitrag von Markus Brosch in diesem Band.

13 Vgl. Moser, Die Anhalte- und Sammellager für österreichische Juden, S. 71; Rosenkranz,
Verfolgung und Selbstbehauptung, S. 213f.; Moser, Nisko, S. 139–141, S. 156f.; Gruner,
Zwangsarbeit und Verfolgung, S. 141.

14 Vgl. Moser, Nisko, S. 160–163; Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht, S. 208f.

Die Deportationen aus Wien im Februar und März 1941

Im Oktober 1940 drängte der neu ernannte Wiener Reichsstatthalter Baldur von Schirach bei einem Treffen mit Adolf Hitler auf die Abschiebung der Wiener Jüdinnen und Juden, wobei er sich auf die in Wien herrschende „Wohnungsnot“ berief. In einem Schreiben der Reichskanzlei vom 3. Dezember 1940 erhielt er die Zustimmung Hitlers und erreichte damit „in Anbetracht der besonders gelagerten Verhältnisse in Wien“¹⁵ die Genehmigung zu den frühen großen Deportationen aus Wien ins Generalgouvernement.¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt zählte die als jüdisch definierte Bevölkerung in Wien noch 61.135 Personen, darunter auch Jüdinnen und Juden aus den Bundesländern, die bis auf wenige Ausnahmen bereits alle nach Wien vertrieben worden waren.¹⁷ Im Februar und März 1941 wurden daraufhin rund 5.000 Jüdinnen und Juden vom Wiener Aspangbahnhof ins Generalgouvernement deportiert. Ziel dieser Transporte waren die polnischen Kleinstädte Opole, Kielce, Modliborzyce und Łagów/Opatów.¹⁸ Diese Transporte wurden bereits in jenen Organisationsstrukturen durchgeführt, die bei den reichsweiten großen Deportationen ab Herbst 1941 zur Anwendung kommen sollten. Bei einem Treffen zwischen hochrangigen NS-Funktionären in Wien wurden auch erstmals Sonderbestimmungen für „kriegsbeschädigte“ Veteranen des Ersten Weltkriegs diskutiert und Ausnahmestimmungen für „Mischehe“-Familien sowie Jüdinnen und Juden mit ausländischer Staatsbürgerschaft festgelegt.¹⁹ Auch das Verbot für die jüdische Bevölkerung Wiens, ohne Zustimmung der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ das „Gaugebiet“ Wien zu verlassen, wurde bereits im Februar 1941 erlassen – eine Verfügung dieser Art trat reichsweit erst im September 1941 in Kraft.²⁰ Des Weiteren wurden im 2. Bezirk in den jüdischen Schulen in der Castellezgasse 35 und der Kleinen Sperlgasse 2a Sammellager

- 15 Fernschreiben des SS-Sturmbannführers Eichmann an alle Stapoleitstellen betreffend die Evakuierung der Juden aus Wien in das Generalgouvernement, 13.2.1941, in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Widerstand und Verfolgung in Wien 1934–1945. Eine Dokumentation, Bd. 3, Wien 1984, S. 292.
- 16 Schreiben des Reichsministers und Chef der Reichskanzlei Hans Lammers an den Reichsstatthalter Baldur von Schirach, 3.12.1940, in: Botz, Wohnungspolitik und Juden-deportation, S. 197; vgl. Safrian, Die Eichmann-Männer, S. 96f.; Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden. Gesamtausgabe, München 2008, S. 518f.
- 17 Vgl. Moser, Demographie, S. 42f.
- 18 Siehe dazu auch den Beitrag von Walter Manoschek in diesem Band.
- 19 Protokoll einer Besprechung im Büro des Obergebietsführers Müller über die Evakuierung der Juden aus Wien vom 12.2.1941, Yad Vashem Archives (YVA) O.30/84.3696209; DÖW, Widerstand und Verfolgung in Wien, Bd. 3, S. 290f.
- 20 Vgl. Fernschreiben des SS-Sturmbannführers Eichmann an alle Stapoleitstellen betreffend die Evakuierung der Juden aus Wien in das Generalgouvernement, 13.2.1941, in: DÖW, Widerstand und Verfolgung in Wien, S. 292.



Jüdinnen und Juden aus Wien, die nach Kielce deportiert wurden, undatiert [Februar 1941]. Jüdisches Historisches Institut Warschau.

© Ghetto Fighters House Archives, Lohamei Haghetaot, Israel



„Opole, im Mai 1941“ (Beschriftung auf der Rückseite). Foto aus einem Brief von Wilhelm Schischa an seine Verwandten in Wien. Wilhelm Schischa 5. von rechts, seine Gattin Johanna Schischa die 2. Frau links vor ihm.

© Gustav Freudmann/Bestand Wilhelm Schischa

Wien, 9. 2. 41.

Als ich zurückkam, waren schon 1000 für den ersten Transport bestimmt. Gestern und heute mussten sie sich in einem Schulhaus versammeln, wo sie bis zum Abtransport bleiben, dessen Tag und Stunde noch nicht bekannt ist. Die meisten hatten 2 - 3 Tage Zeit, um sich vorzubereiten. Sie durften ~~max~~ 50 kg Gepäck mitnehmen und auch Geld (eine bestimmte Summe war nicht ~~genau~~ genau) das ihnen noch hier in Zloti umgewechselt werden sollte. Solche, deren Auswanderung für die nächste Zeit gesichert ist, wurden zurückgestellt. Für einige, für die der Beweis für baldigste Auswanderung erbracht werden kann, ist Hoffnung, dass sie noch aus der Sammelstelle wieder entlassen werden. Dafür müssen dann aber scheinbar andre mit. Die Transporte sollen in kurzer Frist aufeinander folgen. Im ganzen handelt es sich um ca 60 000 Menschen. In allerletzter Stunde noch die Auswanderung zu sichern, dazu gehört sehr viel Geld. Sehr gross aber ist die Zahl derer, die keinen Pfennig haben, auch nicht das Geringste an Ausrüstung: keinen Koffer, keinen Rucksack, kein heiles Zeug auf dem Leib, ihre besseren und warmen Kleider im Versatzamt, von Thermosflasche, Spirituskocher, Hausapotheke gar nicht zu reden. Am schwersten ist natürlich Schuhzeug zu beschaffen. Schon bei diesen ersten ist es zum Beispiel nicht gelungen, einem neunjährigen Mädchen mit Prostbeulen an den Füssen und völlig zerrissenen Stiefeln bessere zu besorgen als bezugscheinfreie Holzschuhe. Wenn Ihr irgend kommt, helft aus! Jeder Sack ist möglich als Rucksack zu verwenden. Besonders wertvoll sind Fusslappen, wachstuch und Bilrotbatist, Zeltstoff etc etc. Betet um Kraft für die Verzweifelten und für uns.

meine Adresse ist jetzt: Wien III , Reissnerstr. 4

Ev. Mädchen bitte ins Büro.

Die in Wien tätige Quäkerin Grete Sumpf berichtet über die Armut der zu den ersten Deportationen im Februar 1942 einberufenen Jüdinnen und Juden. Brief von Grete Sumpf an Cilli Seutemann , Bad Pyrmont, 9.2.1941

© Archiv der RGdF (Quäker), Neustadt am Rübenberge

errichtet – letztere eine Schule der Stadt Wien, die zu diesem Zeitpunkt als „Judenschule“ diente. Der Großteil der im Frühjahr 1941 aus Wien ins Generalgouvernement Deportierten wurde ab Frühsommer 1942 gemeinsam mit polnischen Jüdinnen und Juden in den Vernichtungslagern Bełżec, Sobibór und Treblinka ermordet.²¹

Aufgrund des bevorstehenden Balkanfeldzuges sowie der Vorbereitungen für den Überfall auf die Sowjetunion wurden die Deportationstransporte im März 1941 vorläufig eingestellt und die bereits für den 6. Transport ins Sammelager Einberufenen wieder entlassen.²² Daraufhin kündigte Alois Brunner, der Nachfolger Adolf Eichmanns als Leiter der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“, eine „Judenumsiedlungsaktion“ innerhalb der Stadt an. Jüdinnen und Juden sollten aus allen Teilen der Stadt in den 2., 9. und 20. Bezirk übersiedeln. Josef Löwenherz musste die jüdische Bevölkerung in der nächs-

21 Vgl. Hecht/Lappin-Eppel/Raggam-Blesch, Topographie der Shoah, S. 395, S. 457–460; Safrian, Die Eichmann-Männer, S. 96f.; Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, S. 519.

22 Vgl. Brief der in Wien tätigen Quäkerin Grete Sumpf an Cilli Seutemann vom 17.3.1941, Archiv der RGdF (Quäker), Neustadt am Rübenberge, mit Dank an Lutz Caspers.

ten Ausgabe des *Jüdischen Nachrichtenblattes* dazu auffordern, „zusammenzurücken, sich nur auf das allernotwendigste Wohninventar zu beschränken, das übrige zu verkaufen, zu verschenken oder, wenn es nicht mehr gebrauchsfähig ist, zu verbrennen“. Dabei stellte Brunner diese erneute Zusammendrängung der jüdischen Bevölkerung dezidiert als Alternative zur befürchteten Fortsetzung der Deportationen dar.²³

Der letzte Schritt zur Judenvernichtung erfolgte mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und den daraufhin erfolgenden Massenerschießungen. Ziel der nationalsozialistischen Judenpolitik war nun nicht mehr die Vertreibung, sondern die Vernichtung. In diesem Zusammenhang ist auch das Auswanderungsverbot für jüdische Männer zwischen 18 und 45 Jahren zu sehen, das am 7. August 1941 erlassen und am 23. Oktober 1941 auf die gesamte jüdische Bevölkerung ausgeweitet wurde. Ab 19. September 1941 mussten schließlich alle als Jüdinnen und Juden Definierten ab dem 6. Lebensjahr durch einen an der Kleidung befestigten Judenstern gekennzeichnet sein.²⁴

Die reichsweiten großen Deportationen Oktober 1941 – Oktober 1942

Entgegen den offensichtlich niemals ernst gemeinten Zusicherungen Alois Brunners begannen im Herbst 1941 im gesamten Deutschen Reich die systematischen Deportationen in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager im „Osten“. Am 30. September 1941 – dem Vorabend von Jom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag – zitierte Alois Brunner Josef Löwenherz in die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ und teilte ihm mit, dass ein Teil der jüdischen Bevölkerung nach Litzmannstadt (Łódź) deportiert werden würde. Grund dafür sei die „durch die Fliegerangriffe notwendig gewordene anderweitige Unterbringung der arischen Bevölkerung“ – ein Argument, das nach den bereits erfolgten Umsiedlungen und der Zusammendrängung der Wiener Jüdinnen und Juden auf engstem Raum kaum mehr Relevanz hatte. In Litzmannstadt, so Brunner, sollten „[d]ie arbeitsfähigen Juden [...] in den Wehrbetrieben gegen Bezahlung beschäftigt werden“.²⁵ Beim feierlichen Jom Kippur Gottesdienst am Abend des 30. September im Wiener Stadttempel

23 Aktennotizen vom 29.5. und 11.6.1941, Joseph Löwenherz Collection, IKG Wien Memos 1941–1945, LBI, AR 25055.

24 Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1994, S. 287–303, 420f.; Saul Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung. Das Dritte Reich und die Juden 1939–1945*, Bd. 2, München 2006, S. 155–160; Christopher Browning, *Der Weg zur Endlösung. Entscheidungen und Täter*, Berlin 2002; Christian Gerlach, *Der Mord an den europäischen Juden. Ursachen, Ereignisse, Dimensionen*, München 2017, S. 87.

25 Aktennotizen vom 2.10.1941, Joseph Löwenherz Collection, IKG Wien, Memos 1941–1945, LBI, AR 25055.



„Opole, Juni 1941. Ein Massenquartier“ (Beschriftung auf der Rückseite). Foto aus einem Brief von Wilhelm Schischa an seine Verwandten in Wien. © Gustav Freudmann/Bestand Wilhelm Schischa

konnte Löwenherz die Tränen nicht mehr unterdrücken. Den anwesenden Jüdinnen und Juden wurde klar, dass sich die Hoffnung auf ein Ende der Deportationen zerschlagen hatte.²⁶

Der erste reichsweite Deportationstransport ging am 15. Oktober 1941 vom Wiener Aspangbahnhof ab, danach folgten Transporte aus Prag, Berlin und anderen deutschen Städten.²⁷ Aus Wien wurden innerhalb eines Jahres – bis zum letzten großen Deportationstransport am 9. Oktober 1942 – über 40.000 Menschen in 40 Transportzügen mit jeweils rund 1.000 Menschen deportiert. Um die große Anzahl der Deportierten zu fassen, wurden im Juni und Juli 1942 zwei weitere Sammellager in den Räumlichkeiten der ehemaligen Talmud Thora Schule in der Malzgasse 16 sowie im Gebäude des ehemaligen jüdischen Mädchenheims (Dr. Krüger-Heim) in der Malzgasse 7 errichtet. Beide Gebäude waren ehemalige jüdische Schulen, die zu diesem Zeitpunkt als Altersheime der Israelitischen Kultusgemeinde fungierten.²⁸ Die vier Sammellager waren jedoch nie alle gleichzeitig in Betrieb.

26 Vgl. Rabinovici, *Instanzen der Ohnmacht*, S. 235.

27 Vgl. Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung*, S. 294f.

28 Vgl. Hecht/Lappin-Eppel/Raggam-Blesch, *Topographie der Shoah*, S. 246.



Jüdinnen und Juden aus Wien vor einem Altersheim im Ghetto von Kielce, Jänner 1942

© United States Holocaust Memorial Museum

Die Deportationen wurden von der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ mit bürokratischer Akribie dokumentiert. Die von der „Zentralstelle“ erstellten Deportationslisten²⁹, die von MitarbeiterInnen der IKG alphabetisiert und vervielfältigt werden mussten, geben Auskunft über die Anzahl der Personen in jedem Transport,³⁰ ihren Namen, ihr Geburtsdatum und ihre letzte Wohnadresse. Was mit den Wiener Jüdinnen und Juden in den Tagen vor ihrer Deportation geschah ist hingegen noch kaum systematisch dargestellt. In den folgenden Kapiteln wird der Weg in die Vernichtung in der Zeit der großen Deportationen 1941/42 rekonstruiert – von der „Einberufung“ ins Sammellager (Februar/März und Oktober 1941), der stigmatisierenden „Kennzeichnung“ mit dem Judenstern ab September 1941, den ab November 1941 erfolgenden „Aushebungen“ der in den überfüllten Sammelwohnungen Lebenden bis zur Unterbringung in den Sammellagern, der „Kommissionierung“ durch Anton Brunner und die SS-Männer der „Zentralstelle“ und der Verbringung in offenen Lastwagen zum Aspangbahnhof, der letzten Station der Deportation aus Wien.

29 Die Deportationslisten befinden sich heute im Staatsarchiv und im VWI (Leihgabe des IKG-Archivs).

30 Obwohl die „Zentralstelle“ stets bestrebt war, mit jedem Transport 1.000 Menschen zu deportieren, gibt es unterschiedliche Zahlenangaben zu den einzelnen Transporten, da es immer wieder Rückstellungen gab, eingeteilte Personen erkrankten oder Selbstmord begingen.



Zentralstelle für jüdische Auswanderung

Wien IV., den 10. Okt. 1941
Prinz Eugenstraße 22

Sie haben sich am ~~23. Okt. 1941~~ 19. Okt. 1941
um 15 Uhr mit Ihren Angehörigen

und Handgepäck mit Höchstgewicht von 50 Kg pro Person in der Schule
Wien II., ~~Aufenthaltsort 35 einzufinden~~ Kleine Sperrg. 2a einzufinden

Bei Nichterscheinen erfolgt polizeiliche Vorführung.

Der Leiter der Zentralstelle
für jüdische Auswanderung
Im Auftrage:

Einberufungspostkarte der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ an Johanna Stern, 10. Oktober 1941. Johanna Stern, geb. 1864, wurde von der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ für den 19. Oktober 1941 in das Sammellager Kleine Sperrgasse 2a einberufen. Die 77-jährige Witwe des ehemaligen IKG-Präsidenten von Baden konnte von der Kultusgemeinde Wien vorerst „herausreklamiert“ werden. Am 20. August 1942 wurde sie jedoch nach Theresienstadt deportiert, wo sie Ende Januar 1944 umkommt. © Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP), Jerusalem